22.

Der verkleidete Wolf.

Bei einem gewissen Dörfchen hatten die Wölfe so viele Schafe geraubt, daß die Hirten nun besser auf ihrer Hut waren. Sie gewöhnten ihre Hunde, weit wachsamer zu sein als vorher, und so durften sich die Wölfe nicht blicken lassen, sondern mußten sich hübsch im Walde versteckt halten, und kamen dort beinahe vor Hunger um. Einer von ihnen, der weit muthiger, und auch zugleich weit listiger war als die andern, faßte aber den Vorsatz, sich ein Schaf zu holen. „Was," sagte er, „die Hirten da, oder vielmehr die kleinen elenden Tyrannen, sollten im Ueberflusse sich gütlich thun, und ich, ein Wolf, ich sollte verhungern? Nein, ich schwöre es bei meinem Geschlechte, ich muß auch meinen Theil von der Heerde haben. Da es mit Gewalt nicht geht, so wollen wir sehen, was List vermag."

Während er so auf Mittel sann, die Hirten zu hintergehen, bemerkte er eine alte Hütte, wo Niemand darin war. Er ging hinein und sah da ein altes Schäferkleid, einen Hirtenstab und eine Schalmey. „O Du liebenswürdige Göttin des Glücks," rief er aus, „wie will ich Dir danken! jetzt ist die Sache gemacht, und ich will den glücklichen Umstand benutzen." Sogleich zog er das Schäferkleid an, nahm den Hirtenstab mit einer Vorderklaue und hängte sich die Schalmey um den Hals. Hätte er schreiben können, so würde er gewiß auf seinen Hirtenstab geschrieben haben: das bin ich, Töffel, der schönste Schäfer im ganzen Dorfe.

In dieser Verkleidung kam er nun ganz leise herangeschlichen. Alles schien glücklich von Statten zu gehen. Töffel, der wahre Töffel, lag im Grase und schlief gerade, sein Hund schlief ebenfalls, und auch der größte Theil der Schafe lag da und schlief. Der Wolf berührte die Schafe mit seinem Stabe, damit sie nach dem Walde

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00056303